

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1923

154 (6.6.1923) Unterhaltungs-Beilage

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Der gefesselte Adler.

Es sitzt auf einem Felsen
Ein Adler ganz verduht,
Kann nicht in die Lüfte sich schwingen,
Die Flügel sind ihm gestüht.

Und auch noch angefesselt
Doch dieser arme Wicht —
Him künden die freien Sprachen
Ihn Adlerangesticht.

Muß harren, bis ihm die Schwingen
Ein neues Fräulein küßt,
Einst wird er dann wieder erringen,
Was adlerwürdig ist!

Johannes Schäfer (Karlsruhe).

Karlsruher Schulerinnerungen.

Schulerinnerungen. Nichts weiter wollen diese Zeilen sein. Keine Betrachtungen des lebenserfahrenen Menschen, nur ein einfaches Rückdenken an eine glückliche, klare Zeit. Freude war in unseren Hallen, wenn die deutsche Stunde kam. Es war keine Original-Dichtung, die mit diesen Worten begann, aber eine echte, fröhliche Jungmädchen-Begeisterung war drinnen enthalten, in dem „Roo-Gedicht“ der Viktoria-Schülerinnen. Jetzt hat er die leuchtenden Augen geschlossen und keine Stimme ist für immer verstummt. Uns bleibt er unvergessen, unser geliebter Lehrer der schönen, erhabenen und begeisternden deutschen Stunde.

Schuljahre gleich Jugendzeit! Wieviel Sonne und Freude haben wir uns daraus in den Schattungen jener Tage! Wir von der Viktoria-Schule haben nur noch die Erinnerung. In dem Vielen, was die neue Zeit weggerafft, gehört auch unsere alte, liebe Viktoria-Schule. Die Schulbildung der höheren Töchter, wie wir sie vor 30 Jahren genossen haben, wird heute verächtlich genug belächelt. Gewiß, es waren große Mägen in unseren Wissen, aber immerhin war der Weg gewiesen, die Mägen erschlossen und viel Gutes uns gegeben. Wir wurden erzogen im Geiste der Pflichterfüllung, des Gehorsams und der Selbstlosigkeit. Und wir waren glückliche, gläubige Kinder. Wir ist es oft, als hätte unsere heutige Jugend dieses Mindersein vielmehr abgeteilt, als sei ihr aber dadurch eine Kraft genommen in den Härten des Lebenskampfes trotz ihrer aufklärerischen Art und größerer Selbstsicherheit und Selbstbewußtheit.

Da schlichtes Haus in der Schmalkenstraße mit seinen hellen Fenstern, wieviel schöne, seltsame Stunden haben wir in diesem Manne verbracht! Es wurde gelernt, brav und tüchtig, Interesse und Eifer war natürlich nicht für alle Stunden gleich. Der Grad des Wissenshungeres hing wohl oft von der mehr oder weniger beliebten Person des Lehrers ab. Aber wir haben doch meist gearbeitet mit Frische und Freude. Wir haben innerlich und äußerlich fröhlich gestanden vor unserer verehrten Vorleserin Fräulein K., die sich, wie selten eine Persönlichkeit, für die Leistung unserer Mädchenschule einsetzte. Ich glaube nicht, daß das ganz leicht war. Die deutsche Stempel Da war Begeisterung! Und wenn auch eine gebrauchte Staffelei, einmal sogar eine Leuchte des angebeteten Meisters, die Sinne sehr gewonnen nahm, so gingen wir auch ganz mit, wenn es um die Schönheiten unserer Klassiker vorkam und erdlos. Ob viele meine Begeisterung für die Rechenstunde teilten, in der mir

Lehrer und Lehrstoff gleich lieb waren, weiß ich nicht. Dann die Geschichtsstunden! Da ging mir — man sollte es ja nicht glauben — der Meister weit über die Geschichtsbücher der Jahrhunderte, die ich manchmal bis durcheinandergeworfen habe. Drogen im Zeichenkaale sind wohl nicht viele Kunstwerke geschaffen worden. Wilde Hungen waren wir, die Köpfe voller Unflut, und unser armes, ach so gutes Fräulein M. hat wohl manche schwere Stunde gehabt, wenn wir die „Perschöcklein“ so miserabel begriffen.

War ein deutscher Aufsatz abgeleitet oder ein Thema fertiggebracht, dann lag man mit dem wohnigen Gefühl erfüllter Pflicht frei und sorglos hinaus in den Stadtpark oder zum Kranz. Und wenn gar ein Theaterabend winkte! Mein lieber Schenkenhose mit seinem blonden Zopf und seinen strahlenden Blaugaugen, der stand in lodernen Hosen für den Grafen Dunst, als Tempelherrn, Hermann den Oberster, Mark Anton, überall glühte unser Herz für den Meister. Ein grauer Zwirnbandschuh, den ich trug, als mir der Herrliche als Alltagsmerkmal einmal die Hand gab, ward aufbewahrt im Schachkästlein meiner blonden Freundin. Ob er wohl noch dort liegt? Ach und Pandine Mail-Gac, die Unvergessliche, die unsere Herzen in einen Sturm des Entzückens rief! Unsere Jungfrau von Orleans, Minna Höder, der wir die Blumensträuße an die Hausglocke banden! Wir Karlsruher Kinder waren verwachsen mit unserem Hoftheater und alljährlich begeistert für unsere Künstler. Die Erinnerungen von Christine Friedlein werden nicht nur in meinem Herzen herrliche Bilder haben erziehen lassen. Wir haben es jedenfalls nicht, wenn sie als Here einmal das Sinken vermag. Wir hätten ihr anderes zu sagen gemocht!

Karlsruhe, unsere liebe, alte Residenz! Du Paradies einer glücklichen Schulzeit! Wenn ich jetzt durch die alte Heimat gehe, dann gilt mir das Wort, das Hermine Billinger einmal ausgesprochen, als wir sie an einem nebligen Winterabend ganz allein in den alten Gassen Freiburgs trafen: „Ich mag meine Erinnerungsplätze lieber verparadisiert.“ So bin auch ich durch mein Karlsruhe gegangen. Viele, so viele muß ich draußig suchen, die den stillen Schläfern der Karlsruher Friedhöfe ist mir lange schon Heimatboden. Und nahe bei, im Schatten der Bildhauerkünste, nahe ist jetzt eine Stätte, wo sie ruht, die unsterblich ist von den teuersten Erinnerungen meiner Schuljahre. Die edle Martha, die Gründerin und Projektion unserer Schule, der sie den Namen der Tochter gab. Uns Viktoria-Schülerinnen bleibt ihr Bild unaussprechlich ins Herz gezeichnet.

Ihr aber, ihr Blumen und ihr Braunen, die ihr mit mir jung gewesen, geht mit mir die alt vertrauten Wege. Durch unsere Scheitel ziehen sich die weißen Fäden, aber laßt die Herzen jung bleiben und gläubig, wie in jenen glücklichen Tagen.

K.-M.

Kleines Feuilleton

Spinnende Heuschrecken. Bei den Insekten ist das Spinnen eine weitverbreitete und allgemein bekannte Erscheinung. Fast ausnahmslos spinnen aber nur die jungen, noch nicht vollkommen entwickelten Tiere, d. h. die Larven oder die Nymphen, während bei geschlechtsreifen Insekten wirklichen Spinnen, wie etwa bei den Spinnwebflüglern (Embliden), nur sehr selten vorkommt. Zu den jüngsten Naturbeobachtungen gehört nun die Erscheinung, daß auch Heuschrecken, und zwar

auch die geschlechtsreifen Tiere, zu spinnen vermögen. Nach dem Bericht von Karim handelt es sich hierbei um die Grillenheuschrecke (Gryllacridae), die als eine Zwischengattung zwischen Grillen und Heuschrecken zu betrachten sind. Entdeckt wurde das Spinnwebgewebe der Grillenheuschrecken, die hauptsächlich in Nord- und Südamerika, Afrika und Indien vorkommen, zuerst an Blättern der Kaffeepflanze, in denen sich die Larven kleine Schutzverstecke in der Weise gewoben hatten, daß sie die Blätter am Vorder- und Hinterende einschneideten, worauf sie die zwei Streifen aufnahmen. Späterhin konnte man indessen auch erwachsene Tiere in der gleichen Weise spinnen sehen. Das Spinnen erfolgt hauptsächlich mit Hilfe der Mundteile. Die Tiere sitzen

dabei völlig unbeweglich, während aus den Mundteilen der feine Spinnaden austritt. Die Grillenheuschrecken spinnen sogar in der Gekanntschafft. In der freien Natur spinnen sie am liebsten an Damastblättern, aus denen sie sich richtige abgeschlossene Häuschen — einfache sowohl, wie auch komplizierte — herstellen; auch an Kaffee- und Teelblättern spinnen sie oft ihre kleinen Verstecke, die sie gewöhnlich an der Spitze der Blätter anbringen.

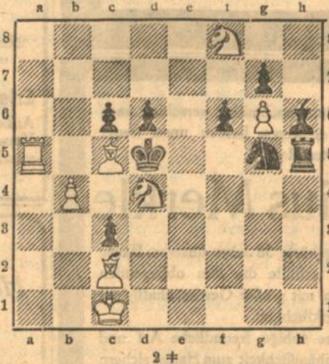
Bis jetzt hat die Beobachtung gezeigt, daß nicht alle, sondern nur einige Arten der Grillenheuschrecken zum Spinnen befähigt sind. Aus welchem Grunde sich gerade bei diesen Formen das Spinnvermögen herausgebildet hat, ließ sich noch nicht feststellen.

Schachzeitung

des Karlsruher Tagblattes
Geleitet vom Karlsruher Schachklub.

Aufgabe Nr. 496

B. Verbanen.



Partie Nr. 262

Schweizerische Partie.

Aus dem Schachklub Meisterschaftsturnier
am 12. September 1921.
Mit dem Schönheitspreis ausgezeichnet.

W. H. R., Innsbruck	W. Stang, Breisach
1. e2-e4	19. Lg2-d3
2. Sg1-f3	20. Lh1-e3
3. d2-d4	21. Lg2-d3
4. Sg3-d4	22. Ld4-b6
5. Sd4-e6	23. Sd4-b2! Nun droht
6. Sd1-c3	24. a1-a1! Schach ist daher zum
7. Lh1-e2	folgenden Zuge, der die
8. 0-0	Freigabe des Bauern e5
9. Lc1-e3	bedeutet, gewonnen.
10. Lg2-c7	25. ... d6-d5
11. Dd1-d2	26. e4-e5
12. Lg2-b6	27. Ld5-b5
Schwarz beachtet eine	28. e2-e3! Ein feiner
Auffassung gegen den	Zug, wie die Folge zeigt.
Damenläufer; deshalb ver-	29. ... d7-d6
meißt er den Bauern f6	30. Ld5-b5
über.	31. Td6-d7
13. h2-h3	32. Te1-a1
14. Th1-e1	33. c8-c4
15. Lh2-c2	34. Td7-d7
16. e2-e3	35. Sd4-b4
Wieder d. Weissen, sich	36. Sd4-b4
den L. zu erhalten. Aller-	37. Td7-d7
dings ist nach Lb3-c3 17.	38. Sd4-b4
b2-c3 ein direkter Vorstoß	39. Td7-d7
für Schwarz nicht zu erziehen.	40. Sd4-b4
17. b2-b4	41. Td7-d7
18. Sc3-a4	42. Sd4-b4
Zu ähnlich gefiel Sch.	43. Td7-d7
hätte ruhig den Bauer e4	44. Sd4-b4
nehmen sollen. Mit dieser	45. Td7-d7
abgesehen hätte Weiß nichts	46. Sd4-b4
erreicht.	47. Td7-d7

Auflösungen

Nr. 488. D. Würzburg.

1. Td1-d1	Kc5	2. Dg1-g4
1. ...	Kc5	2. Dg1-g4
1. ...	Kc3	2. Dg1-g4

Armer schwarzer König! Die ganze weiße Armee ist aufmarschiert und jeder blickt ein wenig mit, ihn umzubringen.

Nr. 489. D. Würzburg, Trierberg.

1. Dh8-c8	Sxd	2. Sg6-f4
1. ...	Lxd	2. Sg6-f4
1. ...	Sd4-d	2. exd4
1. ...	Sxc8	2. Dxc8
1. ...	Sxc8	2. Dxc8

Nr. 490. Billard.

1. Dh8-g8	f5-f4	2. e3-e4
1. ...	e5-e4	2. Dg8-f8
1. ...	Kd5-e4	2. Dg8-f8

Nichtis gelöst: M. Hübner, Trierberg Nr. 488.

Briefkasten.

R. M. in U.S.B. Der schwarze König darf weder auf b7 lässigen noch das Feld f6 betreten; er würde von dem Springer 6 geschlagen und das Spiel wäre aus. In der vorliegenden Stellung nimmt Dd7-f.

Zum Zeitvertreib.

Silbenergänzung.

an, är, de, fast, fen, ha, ja, ka, mark, mar, mis, niß, port, spiel, so, sahn.

Aus vorstehenden 16 Silben läßt man acht dreifelhige Wörter, indem man neue passende Mittelsilben hinzufügt. Die ergänzten Mittelsilben nennen, nachdem man die Wörter richtig geordnet hat, eine Oper von Kreutzer.

Rästel.

Wer mich im Rural fürchtet gar,
Dem fehl's an mir im Singular.

Silbenrästel.

Gar vielen gibst zu jeder Zeit
Die Erste du aus Höflichkeit.
Und scheint jemand nicht beglückt,
So fragst man, wo die Zweit' ihn drückt.
Das ganze ist oft un bequem
Doch der Mode ist's genehm.

Auflösungen.

Umstellrästel: Flieger, Fliege.
Gleichklangrästel: Rad.

Zurück zum Theater!

Von Hellmuth Unger.

Der tragische durch Beruf oder aus künstlerischem Zwang mit dem Theater und seinen Zielen verbunden ist, wird den Widerspruch erkennen, in dem es sich mit seiner Aufgabe befindet. Der sogenannte Expressionismus mit seinen gewis dichterischen Evolutionen hat, besonders in den großen Kulturzentren im Zwang der Mode ein aufnahmefähiges Publikum erdogen, das dem Theater durch das Theater selbst entfremdet worden ist. Der Dichter, nicht der Dramatiker ist Vorkämpfer auf der Rampe geworden, und Regisseur wie Schauspieler haben sich in seinen Dienst gestellt. Es ist dies verständlich, denn die Bühne ist im weitesten Maße abhängig von der Dichtung der Zeit. Trotzdem allgemach das Fiasco dieser „Richtung“ angesichtslich wurde, ist sie von wahrhaft neuem, Neuartigem noch nicht abgelöst.

Schuld an der Sterilität neuschöpferischer Bühnentum ist an erster Stelle der Dichter. In völliger Verkennung der Kunstart, in naiv-falscher Einstellung zu den Gesetzen der Bühne fordert er, daß das Theater seine lyrischen Visionen zum Leben erlöst, daß es seine andersgerichteten Kräfte seinem Werke opfert. Das Ende bedeutet Geburt des Zwitteres, der die Bühne zwangsgemäß erniedrigt. Der moderne „Dramatiker“ gehört nicht mehr dem Theater, er kennt seine Weiten nicht und nicht seine Grenzen, er ist mit dem Funktionsmöglichkeiten seines technischen Apparates nicht vertraut. Seine Kunst beherrscht Wort und Vision, nicht die Möglichkeiten der Bühne. Sein Verbundenheit ist nicht organisch und deshalb widerständig.

Von jedem Bühnenwerk verlangt man, daß er die besonderen Eigenschaften des Materials kenne, aus dem er formt, daß er dem Werk entsprechend Marmor oder Holz verwendet. Gilt das gleiche Postulat im übertragenen Sinne nicht auch für den Bühnendichter?

Die Ansicht mag sich gewis verteidigen lassen, daß die schöpferische Arbeit des Dichters mit dem Schlußstück beendet ist, den er unter das

letzte Wort seines Schauspielers zieht, sie wäre aus anderer Einteilung mit gleichem Rechte zu befreiten. Die dramatische Kunst ist nicht unmittelbar wie die des Malers, Bildhauers, sie bedarf in umschaffender Weise des Regisseurs und des Schauspielers. Wann wäre je, auch in den glücklichen Fällen, in denen sich Dichter und Mittler aufs Innigste verstehen, ein Bühnenwert so dargestellt, wie es die Träume des Schaffenden sehen? Der dramatischen Kunst als einer vermittelnden werden immer Grenzen gezogen sein.

Regisseur und Schauspieler müssen zuerst dem Theater dienen. Der Dichter wird es gleichfalls tun, wenn er Dramatiker ist. Es kann und darf nicht Aufgabe des Theater sein, der Mode und dem Zeitgeschmack zu liebe, seine eigene Gefährlichkeit zu verachten. Theater spielt ist Kult. Kult der Zeit und Kult des Volkes.

Daß in Erkenntnis des Stagnierens oder gar des Abstiegs der Bühnenkunst Regisseur am Werke sind, das Theater wieder seiner eigentlichen Bestimmung zuzuführen und zu neuer Blüte zu helfen, ist nur verständlich. Die Bewegung beginnt vom Theater selbst, ist uns jetzt aus Ausland überkommen und ihr originellster Bahnbrecher heißt Alexander Tairoff. Mit seinem Werke „Das entseelte Theater“ (in deutscher Uebersetzung im Verlag Neuenhauer in Potsdam) haben sich nicht nur die Theaterfachmänner, ernsthafter die Bühnendichter auseinandergesetzt. Ihre Stellungnahme muß für die Zukunft des Theaters entscheidend sein. Tairoff will das Theater entseelen, nicht zum Chaos, er will es neu gewinnen für den Meister-Schauspieler der Zukunft, dessen Kunst es allein hörig sein soll.

Tairoffs extremster Forderung, daß die Bühne im weitesten Maße auch vom Dichter befreit werden müsse, müssen wir entgegennehmen, wenn er auch den Dramatiker meint, der nur für die Bühne schafft. Wie der Komponist niemals des großen Orchesters, kann der Dramatiker niemals des Theaters entbehren. Der einzelne kann Partikulare sehen wie Bühnenwerke, die Wehrzahl, das Publikum, kann und soll es nicht. Das Drama ist ohne den Komponisten, das Theater ohne den Bühnendichter. Be-

dingt ist Tairoffs Forderung richtig, daß der Dichter selber sein muß, ein Dienender, nicht ein Maestro, darin aber zu weitgehend, daß er eine autonome Theaterkunst nur anregen darf. „Die Aufgabe des Theater besteht — nach Tairoff — nicht in der Wiederhergabe der Werke eines Dramatikers“, d. h., sie soll nicht ungeschöpferischer Mittler sein. Diese bewußte Abgabe ist nur aus dem Munde eines eigenwilligen Regisseurs verständlich, der in seinem Theater nicht nur einen der Dichtkunst untergeordneten Faktor erblicken will. Aber ist nicht in Wirklichkeit der moderne Regisseur der eigentliche Souverän der Bühne? Nicht nur der Spielleiter und der mit ihm verbundene Schauspieler möge das Theater entfesseln, mit ihnen auch der Dichter, indem er ihm dient, dann ist die Bühne nicht mehr das Sprachrohr der Literatur und der „entseelte“ Schauspieler nicht mehr Phantombühnen dichterischer Visionen. (Welcher wirklich große Schauspieler wäre das ernsthaft je gewesen.) Tairoff sagt, daß das Wesen des Theaters im Schauspieler liegt und deshalb seine Entwicklung und sein Zustand unmittelbar von der Entwicklung und dem Zustande der Kunst des Schauspielers abhängig ist. Das ist in seinem Sinne richtig.

Von der Selbstbeherrschung des Schauspielers aber allein ist das Theater weder zu entfesseln noch zu erlösen. Man denke sich ein Orchester, dessen Evolutionen der Komponist nur Helfer war, man denke sich die dritte oder neunte Symphonie Beethovens im Konzertsaal, in neuschöpferischer Wiederhergabe einer nicht mit jeder Note festgelegten Partitur! Das entseelte Drama ist nicht Beethoven mehr. Und das entseelte — ach so wundervoll disziplinierte Theater Tairoffs, wie wirs auf seiner deutschen Gastspielreise erleben — spielte nicht mehr irgend einen Dichter, sondern des Regisseurs Paraphrasen über ihn. Das kann gewis einen Gewinn bedeuten, wenn die schöpferische Kunst des Spielleiters und des Schauspielers die Unzulänglichkeit eines Bühnenwertes kritisiert. Es wird feiner mehr sein, wenn der Dichter wieder im Sinne des Theater schafft. Tairoff will das Theater von der Pantomime aus befreien, er will erst die Form einer Aufführung erfinden, dann ein Szenarium oder ein Stück dazu finden.

In seiner Bearbeitung der Operette Girofles-Girofles nach Legour ist sein Plan wundervoll gelungen. Es bleibt nur die Frage, wie immer dem Theater am besten gebietet sei, wenn es (festen Endes) eine Dichtung verewachtigt oder nicht. Das Verhältnis des Theater zur Literatur darf nicht darin bestehen, daß es sie nur als Material benutzt. Was sind Ausnahmen, wie wir sie auch von Meinhardts Inszenierungen kennen!

Das naturalistische Theater strebt Kopie des Lebens an, es wollte die Wirklichkeit als Kunst, daß der Ablauf einer Handlung in einem Milieu, das bis ins kleinste der Wirklichkeit entspricht, dem Publikum das Theater verewachtigt mache. Das expressionistische Theater, das mit der Bühnenarbeit, bedeutete zwar Abscheu, aber es emanzipierte sich noch nicht vom gleichen Grundfehler. In der Illusion der Wirklichkeit ein Gewinn? Wird ein Kunstgenuss dadurch beeinträchtigt, daß wir über den Gemüß die die persönliche Einstellung vergessen? Wir Bühnendichter wollen wieder erkennen, daß wir fürs Theater schaffen und dem Theater dienen wollen, und wir gelangen auf anderem Wege zum gleichen Ziele, das Tairoff erstrebt, zu seiner autonomen Kunst. „Die richtige theatralische Wandlung, sagt er einmal, bewegt sich immer zwischen zwei Polen, dem Mythen und dem Barock“. Wie tief hatte das Shakespeare schon erkannt. Und wie weit sind wir heute von dieser Wahrheit entfernt.

Die dramatische Kunst wird solange steril bleiben, wie sie sich der Entwicklung des Theater nicht anpaßt, der Bühne keine neuen Aufgaben stellt. Der Regisseur braucht das feiner Kunst adäquate Material. Er wird nicht mehr darauf verfallen, mit ungefügenen Nachstücken zu experimentieren, wenn gleichgültig und gleichgültig der Dichter neben ihm steht, der die Möglichkeiten des Apparates kennt, den jener beherrscht. Und der aus Zwang befreite, entseelte Schauspieler wird mit ihm arbeiten, indem er von seiner höchsten Freiheit Gebrauch macht, wie jene beiden sich in Stil, Abschluß und Ton einzufügen, um im besten Sinne dem Theater zu dienen.

